



# AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 5-2008

MAURETANIEN

## „Wir wollen etwas lernen“

### Indische Schwester hilft Frauen in Cansado mit Weiterbildung



Foto: Schering

Schwester Celsa mit einer ihrer „Schülerinnen“ in Cansado, der mauretanischen Industriestadt.

Über dem mauretanischen Cansado liegt eine rostbraune Dunstglocke aus feinstem Staub. Die Sonne dringt nur schwer hindurch, wirft diffuse Schatten.

Die Wände der einst weiß getünchten Reihenhäuser von Cansado haben über die Jahre undefinierbare Färbungen angenommen, von einem stumpfen Rosé bis zu einem matten Rostrot. Bei Cansado endet nach 710 Kilometern die Eisenbahnstrecke, auf der kilometerlange Züge das Eisenerz von Zouérate im Norden hierhin an die Küste zur Verladestation bringen. Eisenerz ist eines der wichtigsten Exportprodukte für Mauretanien. Der Staub vom Abkippen der Waggons und dem Beladen der Frachtschiffe aus aller Welt hat die Gegend kilometerweit mit einer dünnen bräunlichen Schicht bedeckt.

#### Selber etwas unternehmen

In Cansado leben meist Familien von Betriebsangehörigen der Mauretanischen Erzbergbaugesellschaft. Ein staubiger Fußballplatz am Rande des Ortes bietet Jugendlichen eine der wenigen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Ansonsten ist in dieser künstlichen Stadt im Wüstensand nicht viel los. Ein paar Frauen hatten es satt, nur ihre Hauhaltsarbeit zu tun. Also haben sie selber etwas ins Leben gerufen. Schwester Celsa machte hier seit einigen Jahren Besuche in den Familien. Die Ordensschwester gehört seit 1962 zum Orden der indischen Bethanien-Schwestern. Sie hatte sich freiwillig für den Einsatz in Afrika gemeldet, als der Afrikamissionar Bischof Martin Happe Schwestern für die Diözese Nouakchott suchte, die das ganze Mauretanien umfasst. Sechs Jahre

lebte Schwester Celsa in der Gemeinschaft der Bethanien-Schwestern in Nouakchott. Schon dort widmete sie sich der Arbeit mit Frauen. Dann wurde sie in die neu eröffnete Kommunität nach Nouadhibou versetzt.

## Ein eigenes Projekt

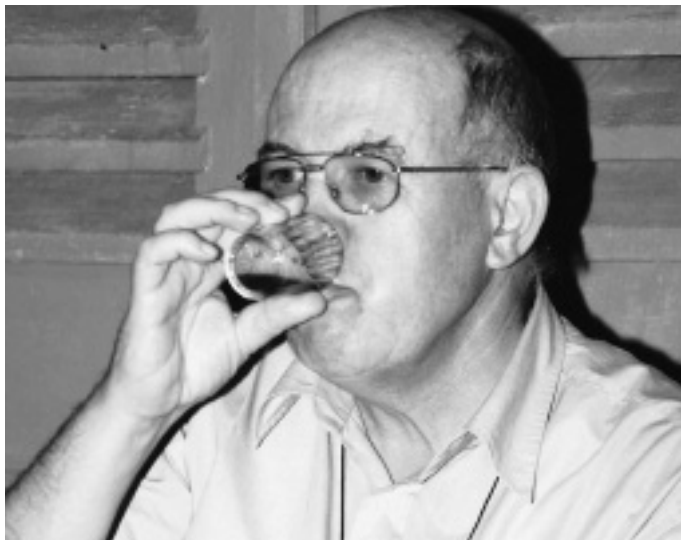
Eines Tages baten die Frauen in Cansado sie, ein Projekt mit ihnen zu beginnen, das sie weiterbilden würde. Die Schwester sagte, sie habe kein Geld für ein Projekt. „Geld wollen wir auch nicht“, wurde ihr geantwortet. „Was es kostet, bringen wir selber auf. Wir wollen etwas lernen. Du kannst uns das Nähen und Sticken beibringen. Wir geben Dir das Geld für die nötigen Materialien.“ – „Was ich weiß und kann, bin ich bereit, Euch weiterzugeben“, versprach Schwester Celsa und kaufte die notwendigen Materialien für diesen freiwilligen Unterricht. Die Frauen bezahlen alles, sogar die Fahrt mit dem Bus von Nouadhibou. Dass die kleine Gruppe muslimischer Frauen nun Besuch vom katholischen Bischof erhält, ist ihnen eine besondere Ehre und wie in Mauretanien üblich, werden Gäste mit einem Glas frischen Tee begrüßt.

## Tee zur Begrüßung

Eine junge Frau im dunkelblauen Schleier stellt den Wasserkessel auf eine kleine blassblaue Gas-



Mauretanischer Tee, frisch aufgebrüht, heiß, mit Minze und viel Zucker.



Bischof Martin Happe ist im Tee trinken geübt.



Täglich treffen sich die jungen Frauen zum gemeinsamen Lernen.

flamme und lässt das Wasser aufkochen. Mit großer Eleganz gießt sie das kochende Wasser in eine Teekanne, nach einiger Zeit den Tee in ein kleines Glas. Die gelbbraune Flüssigkeit schäumt auf. Andächtig schauen alle zu, unterhalten sich leise. Der Geruch von Minze und Tee füllt den Raum. Das erste Glas wird dem Bischof gereicht. Ohne Tee kann auch ein Gast wie der Bischof nicht recht begrüßt werden. Drei Gläschen dieses süßen, mit Minze gewürzten Tees muss man trinken, dann hat der erste Teil der Begrüßung stattgefunden und man kann zum Gespräch übergehen. Martin Happe ist mit Schwester Celsa in diese Frauengruppe gekommen, um seine Solidarität zu bekunden, mit dem, was die Frauen in eigener Initiative und mit Hilfe von Schwester Celsa begonnen haben.

## Erfolg macht selbstsicher

Stolz zeigen die Frauen, was sie bisher gelernt und produziert haben: Blumenstickerei, Kinder- und Frauenkleidung, Tischdecken, Knüpfbatik und ähnliches. Für die Frauen ist der Unterricht eine Gelegenheit, ungezwungen zusammenzukommen und gleichzeitig etwas Nützliches zu tun. Eine der Frauen hat einen Raum zur Verfügung gestellt, wo die Gruppe sich treffen kann. Selbstverständlich werden da die letzten Neuigkeiten ausgetauscht und Rat gesucht in Fragen des Alltags. Die kleinen Kinder sind mit dabei, alle hier anwesenden Frauen sind verheiratet. Was sie in der öffentlichen Gesellschaft vergeblich suchten, haben sie sich in privater Eigeninitiative geschaffen, auch mit Hilfe der Schwester, die bescheiden den Anteil ihres Tuns herunterspielt. Aber der Bischof ist stolz darauf, dass diese indische Frau so schnell und gut einen Zugang zu den Frauen in Cansado gefunden hat.

In der islamischen Republik Mauretanien leben etwa 7000 Katholiken unter drei Millionen Einwohnern, fast alle Christen kommen aus dem Ausland, die katholische Kirche ist im Lande zu Gast. Sie engagiert sich neben der Seelsorge für die Christen besonders in der Caritas. Dort sind die meisten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Muslime. Der Bischof macht seine Christen immer wieder darauf aufmerksam, dass sie von der mauretanischen Gesellschaft als Vertreter des christlichen Glaubens gesehen werden. **hbs**

TANSANIA

## Zeugnisse der Missionsgeschichte gerettet

„Kämen die damaligen Bischöfe wieder nach Karema, würden sie das Haus gleich wiedererkennen“, meint Pater Walter Lükewille. Das frühere Bischofshaus drohte einzufallen und sollte abgerissen werden. Doch konnte dieses geschichtliche Zeugnis der Mission gerettet werden.

Der belgische König gründete 1876 die Internationale Afrikanische Assoziation mit dem Ziel, an den Ufern des Tanganyika-Sees wissenschaftliche Stationen zu errichten. Am 12. August 1879 beginnt Leutnant Combier mit dem Bau des Postens Karema. Am 1. Mai 1883 wird am westlichen Ufer des Sees die Station Mpala gegründet. 1885 wurden die Stationen von König Leopold den Afrikamissionaren übergeben. Am 7. August 1885 beginnt die Geschichte der katholischen Missionsstation Karema. Am 17. Juni 1878 begann eine Gruppe von Missionaren ihren monatelangen Marsch in das Innere Afrikas. In Tabora teilt sich die Karawane.



Das Bischofshaus aus dem 19. Jahrhundert erstrahlt in altem Glanz.

Ein Teil marschiert in den Norden nach Bukumbi und weiter nach Uganda. Die andere Gruppe reist nach Ujiji am Tanganyika-See, wo sie am 3. Dezember 1879 ankommt. Es beginnt eine jahrelange Suche nach einer definitiven Missionsstation. 1885 entscheidet man sich, das Angebot des belgischen Königs, die wissenschaftliche Station von Karema anzunehmen. Der Beginn ist sehr schwierig. Schon 1888 stirbt der erste Bischof, Msgr. Charbonnier. 1890 stirbt sein Nachfolger, Msgr. Bridoux. 1894 wird während eines Generalkapitels in Nordafrika Msgr. Lechaptois zum Bischof geweiht. Er leitet das Vikariat Tanganyika während 28 Jahren.

Das Vikariat Tanganyika reichte von der heutigen Diözese Karema über Sumbawanga bis in den Süden nach Mbeya. Im Laufe der Jahre wurden in diesem riesigen Gebiet die verschiedensten Missionsstationen gegründet.

Bald nach 1885 war mit dem Bau einer definitiven Missionsstation und



Pater Lükewille mit Fischern am Tanganyika-See.

nach 1892 mit dem Bau eines Schwesternkonventes begonnen worden. Es ist höchst erstaunlich, wie in diesen Anfangsjahren so schöne Gebäude errichtet werden konnten.

Inzwischen sind bald 120 Jahre vergangen. So waren diese Gebäude langsam baufällig geworden. Im Jahre 2003 stellte sich der junge Bischof Pascal Kikoti diesem Problem. Im Jahre 2004 wurde mit einer schrittweisen radikalen Restaurierung der Gebäude begonnen. Zum 125-jährigen Jubiläum von Karema im Jahre 2010 werden nicht nur das Pfarrhaus und der Schwesternkonvent, sondern auch die verschiedensten Arbeits- und Klassenräume wieder hergestellt sein. Wir danken den vielen Freunden und Hilfswerken, die die geschichtliche Bedeutung von Karema erkannten und diese Restaurierung möglich gemacht haben.

**P. Walter Lükewille W.V.**

### Liebe Leserin, lieber Leser,

Im „Missionsmonat“ Oktober beten wir in der Missionsgebetsmeinung des Papstes: „Dass das ganze Volk Gottes, dem von Christus aufgetragen wurde, hinauszugehen und das Evangelium allen Geschöpfen zu verkünden, die eigene missionarische Verantwortung übernimmt und diese als höchsten Dienst an der Menschheit versteht.“ Diese Idee der „eigenen missionarischen Verantwortung“ versucht unsere Missionsgesellschaft in Afrika zu fördern. Schon heute stammen die meisten jungen Leute, die in unsere Missionsgesellschaft eintreten, vom afrikanischen Kontinent. Das sagt aber noch nichts über die Situation in den afrikanischen Ortskirchen. In diesem Jahr haben die Weissen Väter und die

Weissen Schwestern in Bagamoyo in Tansania mit einer Art Sternwallfahrt veranstaltet, an der auch viele hohe Vertreter der Kirche Tansanias in Bagamoyo teilnahmen. Diese Pilgerfahrt nach Bagamoyo sollte mithelfen, jungen Leuten den Missionsauftrag der heutigen Kirche bewusst zu machen und sie dafür zu begeistern. Vor 130 Jahren war von Bagamoyo aus die erste Karawane der Weissen Väter über Land in Richtung der Großen Seen im Inneren Afrikas aufgebrochen. Die Missionare, die von hier auszogen, haben Missionsstationen und Pfarreien gegründet und lebendige Christengemeinden ins Leben gerufen. Ihr Tun hat auch kulturelle und soziale Folgen. Leider sind aus wirtschaftlichen Gründen viele afrikanische Kirchen überfordert, das Erbe

der Mission zu pflegen. Sie haben genug zu tun, um mit den Anforderungen des täglichen Lebens zurecht zu kommen. Es wird noch Zeit und Geduld brauchen, bis die afrikanischen Kirchen aus eigenem Antrieb heraus die „eigene missionarische Verantwortung“ übernehmen werden, wie es in der Gebetsmeinung angesprochen ist. Bis dahin sind wir eingeladen, die Kirche Afrikas zu unterstützen, das Erbe aufzunehmen und nicht nur zu bewahren, sondern zu entwickeln und daraus neue christliche Gemeinden wachsen zu lassen.



**Ihr Pater Hans B. Schering**

HEILEN UND HELFEN

# Wunderheilerin der Wüstensöhne

## Die französische Ordensfrau Anne-Marie Solomon als Ärztin bei den Touareg

„Widerstände sind da, damit man sie überwindet,“ das scheint die Devise der Ordensfrau Anne-Marie Solomon (75) zu sein. In Gossi, 80 Kilometer südlich von Timbuktu, betreibt sie ein „Krankenhaus“, das Seinesgleichen sucht. Ihre Idee war es, nicht ein großes Gebäude zu errichten, sondern für die Touaregs eine Möglichkeit zu schaffen, Hilfe in ihren Krankheiten zu erhalten und doch nicht ihre Herden verlassen zu müssen. So besteht dieses „Krankenhaus“ nur aus einigen einfachen, aus ungebranntem Lehm gemauerten Räumen, die Empfangs-, Untersu-

chungs- und Behandlungsräume dienen. Für die Kranken ist ein großer Platz vorgesehen, wohin sie mit ihren Herden, den Zelten und der Familie kommen und bleiben können, bis die Behandlung vorbei ist. Dann ziehen sie weiter. So sind die Patienten nicht von ihren Familien und die Familien nicht von den Herden getrennt. Zur Visite geht die Ärztin zu den Zelten.

### Projekte nicht überstülpen

In Gossi hat die Schwester „ihren“ Ort gefunden. Sie hat hier klein angefangen. „Ein Projekt muss

von unten her wachsen und nicht übergestülpt werden, sonst wird es nicht überleben“, sagt sie. „Es nützt nichts, große Institutionen zu errichten, die später von den Menschen hier nicht weitergeführt werden können.“ Sie hat in Gossi nie mehr aufgebaut, als für ihre Arbeit nötig war. Das Leben hier ist einfach, viele Dinge werden mit den primitivsten Mitteln erreicht.

Ihr Haus nutzt sie als Lager für Medikamente, Geräte, Hilfsgüter und Lebensmittel. Für den Außenstehenden scheint alles eine chaotische Ansammlung zu

sein: Aber sie kennt sich darin aus, weiß, wo was liegt. Der Innenhof des Hauses ist Küche, Wohn-, Ess- und Schlafzimmer und Schreibstube. Unter dem großen Nim-Baum mitten im Hof steht ein langer Tisch, da speist sie mit ihren Gästen. Auf der anderen Seite des Baumes steht ihr Bett. Sie schläft hier draußen unter freiem Himmel. Hier regnet es höchstens einmal im Jahr.

### Ein bewegtes Leben

Früher war Schwester Anne-Marie Lehrerin an den Schulen ihres Ordens. Doch ein Leben lang Unterricht zu geben in Mathematik, Physik und Chemie, schien für sie irgendwann nicht mehr richtig zu sein für ihr Leben als Ordensfrau. Als die französische Ordensgemeinschaft der „Soeurs de la Retraite“ beschloss, sich wieder mehr den Armen der Welt zuzuwenden, war sie begeistert. Sie war damals 45 Jahre alt und entschloss sich, Medizin zu studieren, um als Ärztin nach Afrika zu gehen. In Kamerun und später in verschiedenen Orten Malis hat sie gearbeitet, bis sie „ihren“ Platz fand. Da gab es Widerstände, auch in Mali, wo andere Missionare nicht verstehen wollten, was denn diese Frau hier noch will.

### Fast schon eine Berühmtheit

Heute ist Schwester Anne-Marie fast schon eine Berühmtheit, wenigstens in Mali und einigen seiner Nachbarländer. Immer wieder kommen junge Medizinstudenten, die Medizin an der Basis



Sr. Anne-Marie mit einem Führer der Touareg und Bruder Wilfried Langer, der ihr oft bei technischen Problemen hilft.



Sr. Anne-Marie auf ihrer Runde zu den Nomaden, die mit den Zelten rund um ihr „Krankenhaus“ kampieren.

kennen lernen wollen. Aus anderen Ländern Afrikas wurden Studenten nach Gossi geschickt, damit sie sehen, wie man mit einfachen Mitteln, nahe bei den Leuten eine medizinische Versorgung bieten kann. Patienten kommen sogar von Tamanrasset und Niamey, wo sie schon alle möglichen Ärzte besucht haben. Jetzt hoffen sie Heilung bei der Schwester zu finden, die fast schon als „Wunderheilerin“ angesehen wird.

### Wertvolle Helfer

Selbstverständlich braucht sie gute Helfer und irgendwie hat sie ein Händchen dafür, gute Mitarbeiter zu finden. Da ist Sado Akumals. Anfangs war er ihr Übersetzer und Chauffeur. Sie sah, dass er eine Gabe für Medizin hat. Er lernte bei ihr. Dabei half seine enorme Begabung, die verschiedenen



Mütter sorgen sich um die Gesundheit ihrer Kinder. Von Sr. Anne-Marie versprechen sie sich Hilfe.



Achmed besucht die Kranken in der Wüste.

Krankheiten schnell und sicher erkennen zu können. Ihn und vier weitere Touaregs hat Schwester Anne-Marie zu „Wüstendoktoren“ ausbilden lassen. Sie haben das staatliche Krankenpflegerexamen gemacht und weiter bei ihr gelernt. Sado ist ihre rechte Hand in Gossi, die anderen haben einen eigenen Bereich, in dem sie einen Gesundheitsposten betreuen und die Nomaden an ihren Rastplätzen besuchen. Kontakt hält die Schwester zu ihren Leuten mit dem Mobiltelefon und dem Satellitentelefon.

Einer von ihnen ist Achmed in Idaman, 40 Kilometer von Gossi entfernt. Auch Achmed ist ein überaus intelligenter Mensch. Lesen und Schreiben hat er sich selber beigebracht,

als er während der Touareg-Revolution zweimal ins Ausland fliehen musste. Er kennt sich aus im Haus- und Brunnenbau und hat eine Ausbildung und Lizenz als Touristenführer. Er kann Besucher ganz nahe an Elefantenherden heranführen. Doch seine Arbeit als „Wüstendoktor“ ist seine Leidenschaft. Die Nomaden kommen zu seinem Posten, aber noch öfter ist er unterwegs zu ihnen, sei es mit einem geländegängigen Wagen oder dem Kamel. Auch als Hebamme ist er gefragt, nicht unbedingt eine alltägliche Sache in der Männerwelt der Touareg.

### Kompetente Mitarbeiterin

Gleich neben dem Wohnhaus von Sr. Anne-Marie steht ein kleines Lehmgebäude. Das ist der Kreissaal, täglich werden hier zwei oder drei Kinder geboren. Hier ist der Arbeitsbereich von Radi Gafu Dashia, der Frau von Sado Akumals. Sr. Anne-Marie braucht nur bei Komplikationen da zu sein.

„Radi ist eine sehr kompetente Hebamme“, lobt die Ärztin.

### Aktiv mit vielen Projekten

Hilfe und Unterstützung kommt besonders von Gruppen aus Frankreich. Bei den Touareg gibt es viele Kinder, die mit einer Kiefer-Lippen-Gaumen-Spalte geboren werden. Jedes Jahr fliegt die Flugesellschaft „Point d’Afrique“ im Sommer zehn dieser Kinder kostenlos nach Frankreich. Dort werden sie von einem Spezialisten operiert, bleiben einige Zeit in einer Patenfamilie und kommen danach zurück. Dies ist nur ein Projekt unter vielen anderen, die die rührige Schwester betreibt. Sie lässt Brunnen bauen, errichtet „Zeltschulen“ für Nomadenkinder und hat beispielsweise einen Fährbetrieb über das „Mare de Gossi“ eingerichtet. Wenn irgendwas nicht klappt, ist der Afrikamissionar Bruder Wilfried Langer, der große Stücke auf sie hält, ihr Nothelfer.

# Zum Fest eine Ziege für den Bischof

## St. Josef in Nzovwe, Diözese Mbeya, eine Pfarrei mit lebendigem Glauben

Zum Fest unseres Pfarrpatrons war in diesem Jahr Mgr. Evarist Chengula, der Bischof unserer Diözese Mbeya, nach Nzovwe gekommen. Er hielt den Festgottesdienst und feierte das Fest mit der Gemeinde.

Die Pfarrei musste selbstverständlich diesen Tag besonders vorbereiten. Im Vorfeld sagte Pater Josef Roes mir, dass das Pfarrfest 850 000 Schillinge, das sind zehn Monatslöhne, kosten würde. Da bekam ich einen Schrecken. Ich habe mich dann bei einem afrikanischen Priester erkundigt, und der sagte: „Padri ni sikukuu!“ – „Pater das ist ein Festtag“. Ein Festtag ist für Afrikaner unheimlich wichtig, da darf keine Mühe gescheut werden. Das ist etwa so, wie im Neuen Testament: Da wurde ein Fest vorbereitet, aber es kamen nicht alle und dann wurde das Essen verteilt. Auch bei uns essen die Geladenen nicht alles. Das wissen die Leute im Viertel, auch die Nichtkatholiken. Da kommen

viele, besonders Kinder, und was nicht von den eingeladenen Gästen verzehrt worden ist, das erhalten sie. Denn es gehört zu einem gelungenen Fest, dass auch alles aufgegessen wird. Auch bei den Getränken ist das so. Da kommt es auch vor, dass Leute mit einer leeren Flasche kommen, erst mittrinken und dann noch heimlich die Flasche auffüllen zum Mitnehmen.

### Tradition und Höflichkeit

Als der Bischof nach dem Festgottesdienst aus der Kirche kommt, steht jemand wie der Sekretär vom Pfarrgemeinderat auf und sagt, er möchte den Vorsitzenden des Pfarrgemeinderats einladen, jemand zu bitten, dem Pater Franz zu sagen, er möge doch den Bischof ersuchen, Platz zu nehmen, damit die Leute ihn begrüßen können. Also setzt sich der Bischof auf einen Sessel vor der Kirche hin und neben ihm steht ein Korb. Da kommen die Leu-

te, nehmen die Hand des Bischofs, küssen seinen Ring und mit der anderen Hand legen sie ein Geschenk, meist eine Banknote in den Korb. Das heißt dann: „Ich habe den Bischof begrüßt“. Danach gibt es endlose Reden. Afrikanische Kultur ist eine orale Kultur. Einen Afrikaner zu bewegen, einen Brief zu schreiben, ist sehr schwierig. Für ein Geldgeschenk wird jemand sich eher wortreich und überschwänglich bedanken. Auch der Bischof redet viel und gerne. Die Reden dauern fast den ganzen Tag. Schon die normale Sonntagsmesse dauert mindestens anderthalb Stunden, sonst fühlen sich die Gläubigen nicht wohl. Wäre die Feier kürzer, fänden die Leute, dass der Pater wohl ein Faulenzer ist. „Diese Zeit müssen wir für Gott schon aufbringen“, meinen sie.

Gastgeschenke für Besucher gibt es immer, normalerweise vielleicht ein paar Eier. Wenn die Leute wirklich den Besuch zu schätzen wissen, erhält er auch schon mal ein Huhn. Aber für den Bischof gibt es immer eine Ziege, wenn er die Pfarrei offiziell besucht. Für mich als Pfarrer fiel dieses Mal auch eine Ziege ab. Mir ist nicht ganz klar, warum, aber ich durfte so an dem bischöflichen Segen teilhaben.

### Engagement und Mitarbeit

An Sonntagen haben wir an vier verschiedenen Stellen Gottesdienst. Für die Dinge, die innerhalb der Pastoral gemacht werden, bringen die Pfarrangehörigen das Geld auf. Es wird nicht gejammert wie in Europa, dass wir kein Geld haben, sondern es wird gesammelt. Wenn aber ein Pfarrhaus oder eine Kirche gebaut werden soll, kann die Pfarrei das nicht allein. Auch der Kölner Dom wurde nicht an einem Tag gebaut. Das Erfreuliche ist, dass die Leute die Dinge mittragen. Die Pfarrei ist sehr stark auf die Ehrenamtlichen angewiesen.

Der Gottesdienstbesuch ist sehr gut, die Kirchen sind immer voll. Auffallend ist, dass neben den vielen Kindern und Jugendlichen bei der Sonntagsmesse besonders stark junge Männer im Alter von 20 bis 35 Jahren vertreten



Erstaunte Ziegen, die plötzlich als Geschenk für Bischof und Pfarrer im Mittelpunkt stehen.



Die Nzovwe-Gemeinschaft mit dem Bischof, links P. Gieringer, rechts P. Roes.



P. Franz Gieringer beim Gottesdienst in der Pfarrkirche von Nzovwe.

sind. Die Frauen bleiben öfter zu Hause. Sie betreuen vielleicht ihre Kranken, sie kochen und erledigen die Hausarbeit. Alte Leute in meinem Alter findet man kaum.

Wir Weissen Väter haben in Tansania geschafft unsere Aufgabe zu erfüllen, nämlich uns überflüssig zu machen. Der Bischof hat bei einer Katholikenzahl von 350 000 in diesem Jahr sechs Neupriester, vergangenes Jahr hatte er sieben, davor fünf. Er bräuchte uns eigentlich nicht, hat uns aber sehr gerne und möchte, dass wir bleiben. Wir Patres in Nzovwe sind alles „Pensionäre“, ich bin mit meinen 70 Jahren der Jüngste. Pater Josef Roes arbeitet mit mir in der Pastoral, ebenso die Patres Guy Vezeau und Roland Dubourt. Pater Marcel Magnus ist Studentenseelsorger für die Diözese und leitet das Jugendzentrum in Mbeya. Roland Dubourt, ein Französisch-Kanadier, baut eine neue Pfarrei, eine Spezialität, die der Bischof gerne den Missionaren überlässt.

### Anfänge und Wachstum

Die Pfarrei St. Josef in Nzovwe wurde 1952 gegründet. Sie liegt am Rand der Großstadt Mbeya. Die flächenmäßig sehr große Pfarrei wurde im Laufe der Zeit in kleinere Pfarreien aufgeteilt. Das ist also der gegenläufige Prozess von dem, was man derzeit in Deutschland erlebt. Was jetzt noch unter dem Namen der Pfarrei Nzovwe läuft, ist für uns auf unsere alten Tage wie maßgeschneidert. Wir müssen höchstens noch 25 Kilometer fahren, um eine der acht Außenstationen zu erreichen. In drei davon und in Nzovwe halten wir jeden Sonntag

die Hl. Messe, jeder hat zwei Messen am Sonntag. Von einer Bevölkerungszahl von 100 000 sind in Nzovwe etwa sechseinhalb Tausend katholisch. Wir haben viele Katechumenen und ein oder zwei Mal im Jahr kommen etwa 150 Kinder zur Erstkommunion.

### Koloniales Erbe und Ökumene

Zu Kaisers Zeiten, als es die Kolonie Deutsch-Ostafrika gab, wurde das Land auf die Kirchen aufgeteilt und die Gegend um Mbeya wurde den Protestanten zugesprochen. Da kamen die Herrnhuter, die Leipziger- und die Berliner Mission. Die Weissen Väter kamen relativ spät, ausgenommen in zwei Stationen im afrikanischen Graben, die schon vor der Jahrhundertwende von den Weissen Vätern aufgebaut wurden. Die gehören heute auch zur Diözese Mbeya. Mit den Protestanten wird die Woche der Ökumene immer sehr feierlich gehalten, wir laden uns gegenseitig zu Gottesdiensten ein. Aber das sind nur die großen protestantischen Kirchen wie die Anglikaner, die Lutheraner und die Herrnhuter. Die Assemblies of God und die kleinen Sekten wollen von uns nichts wissen. Sie sagen, die Katholiken sind nicht gerettet. Die möchten nicht in Kontakt kommen und einen Austausch führen.

### Lebensalltag und Probleme

Die Leute in und um Nzovwe sind zuerst einmal Bauern und bemühen sich, ein Feld zu haben. Das ist sehr wichtig, auch der Bischof hat eine Farm. Damit decken die Menschen ihren Eigenbedarf, sichern sich gegen die Schwan-

kung des Marktes ab und verkaufen je nach Notwendigkeit etwas. In der Stadt arbeiten viele als Beamte in der Verwaltung oder als Polizisten. Es gibt viele Lehrer, die Hälfte der Bevölkerung ist unter 18 Jahre alt. Kinder sind überall. Dann sind da die vielen kleinen Handwerker mit ihren Werkstätten und viele kleine Läden. Fast jeder hat sich wenigstens schon einmal im Kleinhandel versucht, besonders die Frauen.

Wir haben einen Kindergarten und eine Berufsschule für behinderte Mädchen und Jungen. Die Jungen werden zum Mechaniker und Schreiner ausgebildet, die Mädchen lernen das Schneiderhandwerk. Wenn sie nach der Ausbildung in ihren Ort zurückgehen, bekommen sie die nötigen Werkzeuge mit und können so ihren Lebensunterhalt verdienen. Es gibt auch ein kleines Krankenhaus, früher war das nur ein kleiner Gesundheitsposten, aber heute ist es groß ausgebaut. Die Gesundheit ist für die Leute eine Priorität. Wir unterstützen zahlreiche Aidskranke und ihre Familien. Das kostet sehr viel Geld. Manche brauchen mehr als jemand im Monat verdienen kann. Denn sie haben nicht nur Medikamente nötig, sondern müssen auch besser essen, also nicht nur Maisbrei und Gemüse. Kinder aus solchen Familien brauchen Hilfe und wir unterstützen sie. Beispielsweise helfe ich einem Mädchen, das zwar in der Schulzeit sehr oft krank war, am Ende aber dann doch als Beste ihrer Klasse bei den Prüfungen abgeschnitten hat. So etwas freut uns und zeigt, dass unsere Hilfe gut investiert ist.

P. Franz Gieringer

## Nigeria

Das katholische Priesterseminar in Makurdi im Zentrum Nigerias steht aufgrund der weltweiten Nahrungsmittelkrise vor dem Aus. Dies teilte der Rektor des Seminars, **Monsignore Kenneth Enang**, dem internationalen katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ mit. Das Großseminar, in dem sich zur Zeit fast 520 Seminaristen aus 15 Diözesen des Landes auf das Priestertum vorbereiten, habe die Lebensmittel aufgrund der „astronomischen Preise“ bereits rationiert. Dennoch sei das Seminar nicht in der Lage, die finanziellen Mittel aufzubringen, um auch nur die Kosten für die minimale Grundversorgung zu decken. Die Preise für Grundnahrungsmittel hätten sich teilweise verdoppelt. Ein weiteres Problem sei die Elektrizität, denn da die Stromversorgung des Seminars von einem Generator abhänge, müsse Diesel erworben werden. Innerhalb einer einzigen Woche sei der Preis für Diesel jedoch um ein Drittel gestiegen.

Seit dem Ausbruch der Lebensmittelkrise im April diesen Jahres habe das Seminar bereits Kredite aufnehmen müssen, um überhaupt noch funktionieren zu können. Der Rektor erklärte, er sehe sich dazu gezwungen, das Seminar in Kürze zu schließen, bevor es zu einer Unterernährung der Studenten und weiteren Schulden komme.

Im Seminar von Makurdi sei der Versuch unternommen worden, die Bedürfnisse der Moderne und die der traditionellen Lebensweise zu verbinden, so dass die Studenten in ihrem späteren Leben als Priester mit den unterschiedlichsten Situationen fertig werden, betonte der Rektor.

## Vatikanstadt

Im Juni ernannte **Papst Benedikt XVI.** folgende Kardinäle zu Mitgliedern der Kongregation für die Evangelisierung der Völker: **Théodore-Adrien Sarr**, Erzbischof von Dakar, Senegal; **John Njue**, Erzbischof von Nairobi, Kenia; **Leonardo Sandri**, Präfekt der Kongregation für die Orientalischen Kirchen; **John Patrick Foley**, Großmeister des Ritterordens des Heiligen Grabs von Jerusalem; **Paul Josef Cordes**, Präsident des Päpstlichen Rates „Cor Unum“

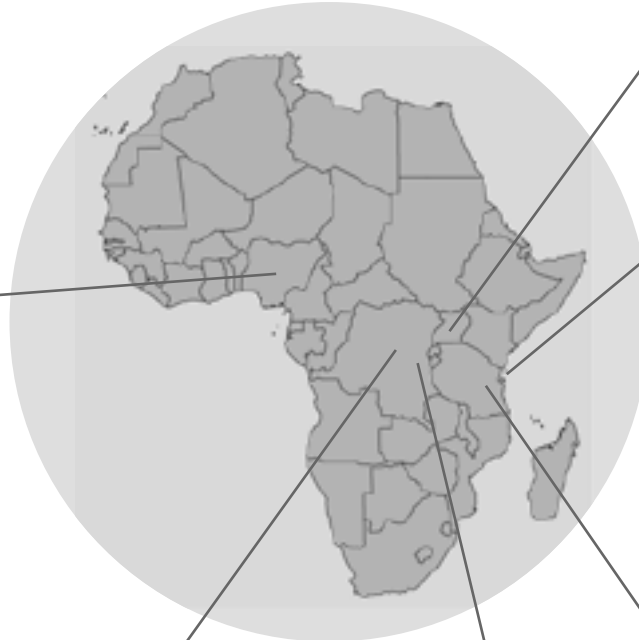
**Fides**

## Deutschland

Die Deutsche Bischofskonferenz plant ein „Institut für Weltkirche und Mission“, das seine Arbeit im Paulus-Jahr 2008/2009 beginnen und besonders die Missionswissenschaft fördern soll. Das Institut wird der Jesuiten-Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main angegliedert, soll Diözesen und Hilfswerke unterstützen und Initiativen im Bereich Weltkirche und Mission vernetzen. Aus dem Kreis der kirchlichen Hilfswerke wurde bereits Kritik an dieser neuen Konkurrenz laut.

## Uganda

Aus Kampala nach Deutschland zurückgekehrt ist **Pater Otto Bailer**. Nachdem er den Mitbrüdern im Afrikanum in Köln einen Besuch abgestattet hatte, wollte er am folgenden Wochenende eine Trauung in der Familie halten. Er musste jedoch vorher mit einem schweren Anfall von Malaria ins Krankenhaus nach Gerolstein. Per Hubschrauber wurde er von dort in die Bonner Universitätsklinik transportiert, wo man ihn gleich auf Intensiv legte. Er ist auf dem Wege der Besserung



## Tansania-Sansibar

Der Bischof der katholischen Diözese Sansibar, der Spiritaner Augustine Shao, ist gegen die Gründung von charismatischen Gruppen in seinem Bistum. In dem islamischen Umfeld ist die Aktivität von charismatischen Gruppen eine heikle Angelegenheit. Es sei notwendig, dass solche Gruppen von einem Geistlichen begleitet würden. Dafür habe er aber nicht das entsprechende Personal. Die Christen auf Sansibar wünschten sich Pfarrer, die von den Inseln selber stammen und nicht solche vom Festland, die von den Problemen vor Ort keine Ahnung hätten und nur die geistliche Entwicklung behinderten.

## Kongo

Kaum war **Pater Heinrich Österle** aus Ugonjo, Diözese Mahagi-Nioka, in Köln angekommen und zum Arzt gegangen, wurde er wegen akuter Herzrhythmusstörungen direkt ins Krankenhaus geschickt, wo er mehrere Tage untersucht und behandelt wurde. Mit Elektroschocks und Medikamenten gelang es, den Patienten wieder soweit gesunden zu lassen, dass er das Krankenhaus verlassen und sich nun weiteren ärztlichen Untersuchungen widmen kann.

## Kongo

Nach einem letzten Flug mit der „Partenavia“, dem einzigen Flugzeug der SAM, der „Fluglinie“ der Provinz der Afrikamissionare im Kongo, wurde der Flugbetrieb eingestellt. Der Pilot **Pater Denis Esnault** hatte 22 Jahre lang durch seine Flüge Missionsstationen im Urwald mit Bukavu verbunden. Sowohl Flugzeug als auch Pilot waren in die Jahre gekommen. Einen Nachfolger für den Piloten gab es nicht. Inzwischen machen kommerzielle Flüge eine eigene Maschine auch überflüssig.

## Tansania

Rund 300 000 Euro waren nach Angaben von Wirtschaftsprüfern bei Projekten der evangelischen Kirche durch Korruption beziehungsweise durch Veruntreuung verschwunden. Mitschuld an diesem Spendenskandal trägt auch die ständige Versuchung bei Menschen, die bei einem geringen Gehalt mit Millionenbeträgen umgehen müssen. Projekte und Abrechnungen werden oft nur oberflächlich kontrolliert.



# Brückenbauer zwischen Afrika und Europa

Pluwig, die Heimatpfarre von Pater Ernst Berens, ließ sich einiges einfallen, um das Goldene Priesterjubiläum des Afrikamissionars auf ihrem Pfarrfest gebührend zu feiern.

„Der Herr hat mich gesalbt... Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe“, so beginnt der Jubilar die Eucharistiefeier. Dann zitiert er den Apostel Paulus: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest. Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen“. Und so lädt er alle, die ihn auf seinem Weg begleitet und unterstützt haben, ein, Gott mit ihm zu danken.

„Der Ursprung der Kirche hat die Apostel zum Fundament,“ sagt Pater Heintz nachher in der Predigt, „zuerst die zwölf und dann auch all die anderen in der zweiten Reihe. Wichtig sind alle, die das Leben der jungen Christengemeinde ausmachen.“ Wie es in der Urkirche war, so ist es auch in Afrika: da sind die bekannten Zug-



Beim Festgottesdienst in der Kirche zu Pluwig von links: Pater Alfred Heintz, Prälat Warnfried Bartmann, der Jubilar Pater Ernst Berens und Pater Engelbert Menscher, Redemptorist, wie Pater Berens ebenfalls aus Gusterath.

pferde der jungen Mission und auch all die vielen an der Basis, die oft unbekannt schlichten Christen, Männer und Frauen vor Ort. Der Prediger unterstreicht, dass Pater Berens eine ganz besondere Brückenstellung zwischen den großen und kleinen Säulen der Kirche in Westafrika und auch in der Heimatkirche gelebt hat, vor allem in seiner Lehrtätigkeit im Sozialzentrum CESAO von Bobo-Dioulasso, Burkina Faso, und als Leiter des Entwicklungszentrums BEL. Da ist seine Funktion, den Bischöfen zu helfen, ihre gemeinsame missionarische Aufgabe in der Kirche wahrzunehmen und gleichzeitig wichtige Basisarbeit zu leisten durch die Bildung von leitenden Männern und Frauen, die ihren Glauben leben als Dienst am ganzen Menschen. Als Afrikareferent bei der deutschen Bischofskon-

ferenz arbeitet Pater Berens dann für eine lebendige Beziehung zwischen den deutschen und den afrikanischen Bischöfen, die sich mehr und mehr in geschwisterlicher Solidarität ausdrückt. Einen wesentlichen Anteil hat Pater Berens auch am fruchtbaren Einsatz von Hilfsgeldern in den afrikanischen Ortskirchen. Auch als Provinzial und später als Provinzökonom in Deutschland orientiert er die Mitbrüder in diesem missionarischen Geist. Ebenso tut er es danach als Superior in München und in seinem Ruhestand in Dillingen bei zahlreichen Aushilfen in den Pfarreien.

In lockerer Gedichtform fasst Pater Heintz das Missionsleben von Pater Berens zusammen und dankt im Namen der Mitbrüder und vieler Afrikaner. Der Kirchenchor unter der Leitung von Pfarrer Mönch verleiht der Dankesmesse einen besonders feierlichen Glanz.

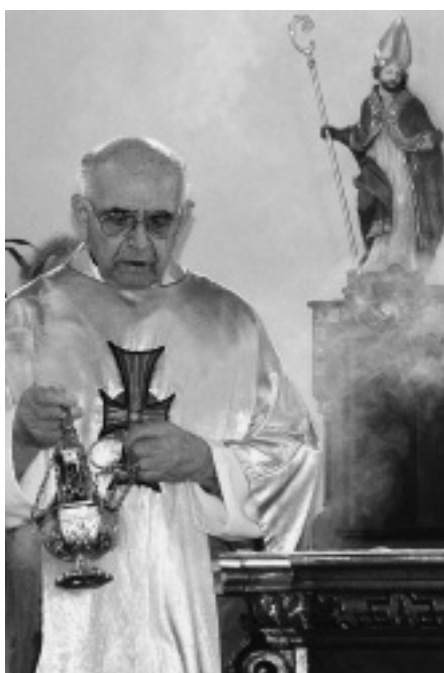
Am Schluss des Festgottesdienstes entbieten die Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates und die Orts-

vorsteher von Gusterath und Pluwig ihre Glückwünsche.

Nach der Messe gibt es auf dem schön hergerichteten Kirchplatz einen Umtrunk, untermalt von einer Jugendband des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums. Das festliche Mittagmahl wird im Gemeindehaus Pluwig eingenommen. Pater Berens stellt dabei eine Reihe von Gästen vor, denen er vieles verdankt und die zum Teil von weither gekommen sind.

Am späten Nachmittag lädt der Männergesangverein mit dem Pfarrer zum Abendlob in die Pfarrkirche ein. Pfarrer Mönch überreicht Pater Berens die Tageskollekte. Der Jubilar dankt allen und gibt anschließend seinen goldenen Priestersegen. Vor der Kirche bringt der Männerchor dann noch ein Ständchen zum Ausklang des sonnigen, beeindruckenden Festtages.

Im Pfarrgemeindeheim war übrigens tagsüber eine Fotoausstellung zu sehen, die die verschiedenen Lebensphasen des Jubilars darstellte. **P. Alfred Heintz**



Zum Festgottesdienst gehört auch Weihrauch.

BAAR-WANDERATH

# Goldjubililar feierte in der Heimatgemeinde

## Feier des Jubiläums von Pater Stephan Wagner wurde von vielen mitgestaltet



Gemeinde, Freunde und Verwandte überreichten Pater Wagner Geschenke zum Jubiläum.

„Der Herrgott lasse über Ihnen stets seine Güte walten, und bleiben sie uns - das wünschen wir - recht lange noch erhalten.“

Mit diesem Wunsch gratulierte der erste Vorsitzende des Blasorchesters „St. Valerius“ Baar am Sonntag, dem 22. Juni, dem Jubilar Pater Stephan Wagner, Weisser Vater.

Vor 50 Jahren war Stefan Wagner vom ersten afrikanischen Bischof neuerer Zeit, dem aus Uganda stammenden schwarzen Weissen Vater Dr. Josef Kiwanuka, in St. Michael, München, zum Priester geweiht worden.

Pater Wagner war von Trier in seine Heimatpfarre Baar-Wanderath gekommen, um mit seinen

Angehörigen und der ganzen Heimatgemeinde sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern.

Viele hatten mitgewirkt und zum Gelingen des Festtages beigetragen. Neben dem Jubilar konzelebrierten die feierliche Festmesse Msgr. Dechant Josef Schrupp, Pfr. Helmut Schmitt, Koop. Pfr. i. R. Alois Richter und Kaplan Rüdiger Guckelsberger, Wetzlar, ein Freund des Jubilars aus seiner Frankfurter Zeit, sowie Pater Otto Walter, Oberer der Weissen Väter in Trier, der die Festpredigt hielt. Pater Walter erwähnte in seiner Predigt, dass der erste Einsatz des Jubilars in Uganda war, wo er kompetent als Kaplan und Pfarrer tätig war.

1975 wurde er nach Deutschland ernannt und war fast 15 Jahre lang als Missionsreferent in der Diözese Trier tätig. Nach mehreren Jahren als Pfarrer in Frankfurt kam Pater Stefan Wagner dann nach Trier in die dortige Gemeinschaft der Weissen Väter in der Dietrichstraße zurück.

Immer war, wie der Festprediger betonte, seine erste Aufgabe, die Frohe Botschaft Gottes den Menschen zu verkünden, ob gelegen oder ungelegen, ohne Furcht und Tadel. Allerdings ließ Pater Walter nicht unerwähnt, dass sich der Jubilar heute in rühriger Weise um das leibliche Wohl der Weisse Väter Gemeinschaft in Trier kümmert und mit seiner wöchentlichen Einkaufsfahrt für den Nachschub an Essen und Trinken sorgt.

Die Jubiläumsmesse in der St.-Valerius-Kirche in Wanderath wurde umrahmt von den Gesängen des Kirchenchores, sowie durch die musikalischen Beiträge des Blasorchesters M.V. St. Valerius Baar e. V.

Nach der Messe zog die Gemeinde mit dem Jubilar in den Pfarrhof, wo die Zivilgemeinde durch den Ortsbürgermeister Hänsgen

und viele gute Bekannte dem Jubilar gratulierten. Die Vorsitzende des Kirchenchores konnte mit Freuden feststellen, dass sie schon das silberne Jubiläum und die Primiz mitgefeiert hatten. Sie wünschte dem Jubilar weiterhin noch eine gute Gesundheit und dass er immer ein echter „Baarer Jung“ bleibe.

Besonders freute sich der Jubilar über den uneigennütigen Einsatz einer Firmgruppe aus Herresbach und Döttingen. Die sieben Firmlinge hatten als „Soziales Projekt“ der Firmvorbereitung eine Haussammlung in den beiden Orten für die Mayener Tafel beziehungsweise für ein Missionsprojekt in Nairobi, Kenia, durchgeführt. Die beiden Projekte erhielten jeweils 520 Euro. Die beiden Firmkatecheten, Christel Görgen und Georg Heimermann überreichten im Namen der sieben Firmlinge dem Jubilar die Spende, der sich herzlich bedankte und erklärte, wem diese Spende in den Kibera Slums von Nairobi zugute kommen werde. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die Kollekte im Festhochamt 875,92 Euro erbrachte, die dem gleichen Zweck zugeführt werden.

Nach der Gratulation und der Überreichung persönlicher Geschenke von Verwandten und Freunden ging es zum Mittagessen. Mit Dank an die ganze Gemeinde verabschiedete sich der Jubilar und hofft, auch weiterhin wieder in seiner Heimatgemeinde die heilige Messe zu feiern, wo er vor 50 Jahren zum ersten Mal an den Altar trat.

**bw**



Vom Pfarrer wurde der Jubilar Pater Josef Beck zusammen mit Mitgliedern der Familie Beck und den angereisten Afrikamissionaren zum Jubiläumsgottesdienst zur Kirche geleitet.

## P. Josef Beck, der Missionar vom Federsee

Sonntag, der 29. Juni 2008: der Tag des Endspiels um die Fußball-Europameisterschaft. Überall in Deutschland sah man schwarzrot-goldene Fahnen an Häusern und kleinere Fähnchen an vielen Autos. In Betzenweiler, besonders um die Pfarrkirche St. Klemens herum, sah man noch andere Fahnen, Kirchenfahnen. Pater Josef Beck, ein Sohn der Gemeinde, feierte sein Goldenes Priesterjubiläum. Der Jubilar wurde vom Ortspfarrer, Meßdienern und Meßdienerinnen, Fahnenabordnungen der

Vereine und einer Musikkapelle am Pfarrhaus abgeholt und mit seiner Familie und den Afrikamissionaren in die Kirche geleitet. Nach der Begrüßung durch Pfarrer Erzberger führte der Jubilar die Gemeinde in die Eucharistiefeier ein. Er spannte den Bogen zwischen Afrika und dem heutigen Festgottesdienst. In der Predigt wurde deutlich, wie Gott immer wieder Menschen beruft und sie in seinen Dienst nimmt, um seine Heilspläne mit uns zu verwirklichen. So wurde

Josef Beck, der als junger Mann zunächst das Schmiedehandwerk gelernt hatte, durch Gott gerufen, um der Kirche in Afrika als Missionar zu dienen.

Der Zweite Vorsitzende des Kirchenvorstandes übermittelte die Segenswünsche der Heimatpfarre an den Jubilar und überreichte als Geschenk eine große Kerze, die mit dem Bild des Weinstocks verziert war. Der Bürgermeister von Betzenweiler und Moosburg überbrachte die Glückwünsche der politischen Gemeinde. Er wies

Moosburg und einen Umschlag zur Unterstützung der Mission in Afrika.

Nach dem Gottesdienst waren alle Gäste zu einem Umtrunk vor dem Pfarrhaus eingeladen. Dabei hatte jeder auch Gelegenheit, dem Jubilar persönlich zu gratulieren. Das Mittagessen fand im ‚Bischof-Sproll-Haus‘ in Bad Buchau statt. Dabei gaben sein Bruder Gerhard und seine Schwester Elsa ihre Erinnerungen an ihren Bruder Josef zum Besten. Wie es scheint, war Josef seit seiner Jugend Mitglied des SV-Betzenweiler: „Oh Fußball, oh Fußball, Du liebst ihn so sehr“ (Schwester Elsa). Auf dem Fußballplatz war er ein gefürchteter Gegner. Man hatte Respekt vor seiner Ballkunst.

Auch berichteten Elsa und Gerhard von verschiedenen Besuchen in Mali, besonders in Mopti, wo sie ihren Bruder Josef vor Ort bei der Missionsarbeit erleben und den Menschen dort begegnen durften. Pater Beck bedankte sich bei Pfarrer Erzberger und all denen, die bei der Vorbereitung und Durchführung seines Jubiläums beigetragen hatten, für dieses Zeichen der Verbundenheit mit ihm und



Der Goldjubililar feiert mit seinen Mitbrüdern und der Pfarrgemeinde die Eucharistie.

ZUM GEDENKEN



**Schwester  
Edith Maria Oberkötter  
(Bartholomäa)  
1931 – 2008**

Sr. Edith Maria wurde 1931 in Frankfurt geboren. Wie sie einmal schrieb, ließ sie sich früh von einem Wort Jesu ansprechen: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ Ihre Antwort auf diesen Anruf war klar. Mit 19 Jahren war sie bereits staatlich geprüfte Kindergärtnerin und wollte Missionsschwester werden. Im gleichen Jahr begann sie die Ausbildung in der Kongregation der Weissen Schwestern. Nach dem dritten Ausbildungsjahr, das sie im Mutterhaus in Algerien verbrachte, kam sie nach Deutschland zurück. In einem Kinderheim, später als Leiterin des Kindergartens in Trier-Heiligkreuz, wirkte sie als Erzieherin. Sie besaß ein weites Herz für Kinder.

Von 1966 bis 1993 lebte sie in Algerien. Die Tätigkeit in Kindergärten – in der Verantwortung der Schwestern, der Pfarreien oder der Zivilgemeinden – war zunächst auch hier ihr Schwerpunkt. Bald war sie auch in der Ausbildung von Kindergärtnerinnen engagiert. Diese Aktivitäten schenkten ihr viel Freude, die positiven Auswirkungen waren ja offensichtlich. Nach ihren eigenen Worten waren die letzten acht Jahre ihres Einsatzes in Algerien die glücklichsten. Die Vereinigung der Eltern behinderter Kinder hatte sie gebeten, als Pädagogin in einem neu errichteten Heim für ihre Kinder mitzuwirken. Niemand besaß mehr Fachwissen als Sr. Edith Maria, um diesen Kindern bessere Chancen für ihr Leben anzubieten. Jeder Erfolg war Grund zur Freude, auch für die Pädagogin, die dazu noch einen Teil der Weiterbildung der Erzieherinnen übernahm. Jahre nach ihrem Weggang erinnern sich noch viele Menschen dankbar an Sr. Edith Maria, an ihren unermüdlichen, respektvollen und diskreten Einsatz für die Kinder und ihre Familien.

1993 kam sie aus Gesundheitsgründen nach Trier zurück. Elf Jahre lang gab sie ihr Bestes im Kreis der Schwestern und in einer Pfarrei. Als sie das Nachlassen ihrer Kräfte spürte, führte sie ein eher zurückgezogenes Leben. Am 31. Mai 2008 legte sie ihr Leben in Gottes gute Hände zurück. Möge ihr nun die Fülle des Lebens geschenkt sein. ◀

**Wir Afrikamissionare  
feiern Eucharistie  
und beten an jedem  
Freitag der Woche  
für unsere Wohltäterinnen  
und Wohltäter, Freunde,  
Verwandte und alle,  
die sich unserem Gebet  
empfohlen haben.**



ADRESSEN

**AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER**  
www.afrikamissionare.de  
**50739 Köln, – Leitung Deutschland –**  
Ludwigsburger Str. 21,  
Tel. (0221) 917487-0,  
Fax/Leitung Deutschland (0221) 917487-425  
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418  
Dresdner Bank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40  
**13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,**  
Tel. (030) 74001900 oder 2169170  
Fax (030) 74001909 oder 2169183  
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010  
**66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,**  
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626  
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066  
**60325 Frankfurt/M., Guiollettstr. 35,**  
Tel. (069) 7137698-0, Fax (069) 7137698-6  
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060  
**72401 Haigerloch, Annahalde 17,**  
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599  
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260  
**48477 Hörstel, Harkenbergstr. 11,**  
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80  
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433  
**53545 Linz/Rhein,**  
Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050  
**80993 München, Feldmochinger Straße 40,**  
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12  
Postgiro München 42268-800, BLZ 70010080  
**33397 Rietberg, Torfweg 33,**  
Tel. (05244) 7648

**54290 Trier, Dietrichstr. 30,**  
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350  
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294  
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen  
Brüder, Bruchhausenstr. 22a,**  
Tel. (0651) 937761-0  
Fax 0651-3053  
**A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,**  
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0  
Fax 0049 7474-9555-99 – P.S.K: 7 179 374.

**WEISSE SCHWESTERN**  
**54292 Trier, – Regionalleitung –**  
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141  
Fax (0651) 5142  
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050  
**56154 Boppard, Rheinblick 9,**  
Tel. (06742) 60068 und 60069  
**66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1,**  
Tel. (06897) 39298  
**51069 Köln, – Provinzialat für Europa –**  
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563  
**66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,**  
Tel. (06897) 578298  
**54295 Trier, Bernhardstr. 11,**  
Tel. (0651) 32030 und 32039  
**54294 Trier, Eisenbahnstr. 6, Tel. (0651) 89344**  
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen  
Brüder, Bruchhausenstr. 22a,**  
Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

**Eigentil der  
Afrikamissionare- Weisse Väter**

**Redaktion:**  
P. Hans B. Schering,  
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln  
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse  
Väter, Ludwigsburger Str. 21,  
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

**Preis:**  
Zustellung durch Förderer:  
9,50 Euro.  
Postzustellung: 10,80 Euro,  
Belgien: 12,90 Euro.  
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-  
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-  
zugspreis eingeschlossen.

**Bestellungen und Zahlungen über:**  
Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265  
62-505, BLZ 370 100 50, oder  
Dresdner Bank Köln 9 831 241,  
BLZ 370 800 40.

**Für internationale Überweisungen:**  
Hypo Vereinsbank Köln  
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88  
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

**Litho und Druck:**  
LVD Limburger Vereinsdruckerei,  
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14